

Aspekte und Fragen Museumsführung im Evangelischen Museum Rutzenmoos

„Verborgener Glaube – Evangelisch in Österreich einst und heute“

Entwurf 01 Vortragsmanuskript – Norbert Rieser

1. Einführung: Selbstvorstellung und Motivation

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen im Evangelischen Museum Rutzenmoos. Mein Name ist **Norbert Rieser**. Ich bin technischer Sachverständiger und Berater für Management im Ruhestand.

Parallel zu meinem beruflichen Werdegang habe ich auch auf geistigem Gebiet meinen Horizont erweitert, und weitergebildet – an der **Johannes Kepler Universität, und der Katholischen Privatuniversität Linz, mit theologischem Grundkurs, sowie in vielfältigen Ausbildungen und als Vortragender**. Besonders erwähnen möchte ich das Zeitgeschichteseminar bei **Prof. Roman Sandgruber**, Studien in **Philosophie, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften**.

Ich maturierte (katholisch) zum Thema „Lebenssinn und Glaube“, war ursprünglich 33 Jahre katholisch, und nun seit 33 Jahren evangelisch. Die **Ökumene**, das Verbindende und Verständnis zwischen Konfessionen, ist mir ein großes Anliegen – nicht als Vereinheitlichung, als gegenseitiges gemeinsames Zeugnis im gemischten Familienkreis.

Ich bin neu als Kandidat der ehrenamtlichen Museumsführung – mit viel Engagement. Es geht mir nicht nur darum historische Fakten zu vermitteln: Und möchte auch gemeinsam mit Ihnen fragen:

- Was kann aus der Vergangenheit gelernt werden?
 - Was bedeutet es heute, evangelisch zu sein?
 - Wie kann Glaube glaubwürdig in der Gegenwart bleiben?
-

2. Raum 1: Der Weg zur Reformation – Europa im Umbruch

Im 16. Jahrhundert ist Europa geprägt von sozialen und kulturellen Umbrüchen. In dieser Zeit erhebt **Martin Luther** eine grundlegende Frage:

„**Wie finde ich einen gnädigen Gott?**“

Durch seine Studien und das Lesen des Römerbriefs kommt Luther zu der Erkenntnis: **Glaube allein, aus Gnade, nicht durch Werke, führt zur Erlösung**. Diese Entdeckung und Kritik am Ablasshandel führt zur Veröffentlichung seiner **95 Thesen** im Jahr 1517.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** „Sola Scriptura“ – die Bibel als höchste Autorität.
- **Philosophisch:** Der Mensch wird zum freigestellten Subjekt – mit Verantwortung und Gewissen.
- **Sozialgeschichtlich:** Die Reformation fördert die Verbreitung der Schrift, das Entstehen von Schulen und die Fähigkeit zur eigenständigen Bibellektüre.
- **Politisch:** Einflussnahme von Landesfürsten und Städten auf die Kirchenstruktur.

Objekte:

- Faksimiles der 95 Thesen
 - Frühdrucke der Lutherbibel
 - Karten zur Ausbreitung der Reformation
-

3. Raum 2: Der evangelische Adel – Verantwortung und Risiko

Der evangelische Adel in Österreich nimmt in der Reformation eine zentrale Rolle ein. Viele Adelige wie **Georg Erasmus von Tschernembl** setzen sich für die Reformation ein und riskieren ihre Besitztümer und Leben.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Das **allgemeine Priestertum** – auch der Adel versteht sich als mitverantwortlich für die Verbreitung des Glaubens.
- **Philosophisch:** Verantwortung und Gewissen sind wichtiger als weltliche Macht.

Objekte:

- Stammbücher und Wappen
 - Briefe und Dokumente evangelischer Adelsfamilien
-

4. Raum 3: Verfolgung und Geheimprotestantismus – Standhaft im Glauben

Nach dem Inkrafttreten der Gegenreformation unter **Ferdinand II.** sehen sich viele Evangelische gezwungen, ihren Glauben im Verborgenen zu leben. Geheime Andachten und das Verstecken von Bibeln sind an der Tagesordnung.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Die Kirche lebt nicht durch Machtstrukturen, sondern durch das Wort Gottes.
- **Philosophisch:** Das Gewissen wird zum Rückzugsort, der Glaube lebt im Geheimen weiter.

Objekte:

- Schlafbibeln
 - Liederzettel
 - Aufzeichnungen von Waldandachten
-

5. Raum 4: Toleranzpatent – Ein Schritt zur Freiheit

Mit dem **Toleranzpatent von 1781** beginnt die österreichische Regierung, den Evangelischen unter **Kaiser Joseph II.** gewisse Freiheiten zu gewähren. Sie dürfen Gottesdienste in Bethäusern feiern, allerdings ohne Turm und Glocken.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Der Glaube lebt trotz äußerer Beschränkungen weiter, geprägt von Dankbarkeit.
- **Philosophisch:** Toleranz im Aufklärungsdenken ist ein erster Schritt zu religiöser Freiheit.

Objekte:

- Erstdrucke des Toleranzpatents
 - Baupläne der ersten Bethäuser
-

6. Raum 5: Aufbau evangelischer Gemeinden im 19. Jahrhundert

Durch das **Protestantengesetz von 1861** werden Evangelische in Österreich endlich gleichgestellt. Es entstehen Gemeinden mit eigenen Kirchen und Schulen.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Das Wort Gottes darf öffentlich verkündet werden, die Kirche wächst in Sichtbarkeit.
- **Philosophisch:** Freiheit bedeutet Verantwortung. Die evangelische Kirche wird Teil der Gesellschaft.

Objekte:

- Fotos von Kirchenbauten
 - Dokumente von Gemeindegründungen
 - Erste Gemeindebriefe und Gesangbücher
-

7. Raum 6: Evangelisches Leben im Nationalsozialismus – Zwischen Anpassung und Bekenntnis

Während der Nazi-Zeit stehen die evangelischen Kirchen vor der Wahl: Anpassung an das Regime oder Widerstand. Die **Bekennende Kirche** – mit Theologen wie **Dietrich Bonhoeffer** – stellt sich dem Regime entgegen.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Die Barmer Erklärung betont, dass Christus allein Herr ist.
- **Philosophisch:** Der Widerstand Bonhoeffers stellt den Glauben über die politische Macht.

Objekte:

- Predigtmanuskripte
 - Briefe von Bonhoeffer
 - Schriften der Bekennenden Kirche
-

8. Raum 7: Wiederaufbau und Ökumene nach 1945 – Schritte aufeinander zu

Nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt die evangelische Kirche, sich neu zu formieren und mit der katholischen Kirche in den Dialog zu treten. Die **Ökumene** gewinnt an Bedeutung.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Der Dialog zwischen den Konfessionen wird als Weg der Einheit verstanden.
- **Philosophisch:** Die Fähigkeit zum Dialog wird zur ethischen Grundlage einer neuen Gemeinschaft.

Objekte:

- Ökumenische Schriftwechsel
 - Dokumente des Ökumenischen Rates der Kirchen
-

9. Raum 8: Evangelisch in der Minderheit – Selbstverständnis heute

Heute stellen die Evangelischen in Österreich eine religiöse Minderheit dar, die jedoch durch ihre gelebte Vielfalt und spirituelle Tiefe ihre Stimme erhebt.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Das **allgemeine Priestertum** lebt auch in einer Minderheit weiter, das Wort Gottes wird individuell und in Gemeinschaft verkündet.
- **Philosophisch:** Minderheit bedeutet nicht weniger, sondern mehr Verantwortung und Profil.

Objekte:

- Interviews mit Gemeindegliedern
 - Gemeindebriefe
-

10. Raum 9: Evangelische Bildung und Schule – Lernen im Licht des Glaubens

Die evangelische Kirche hat schon immer großen Wert auf **Bildung** gelegt. Vom **Konfirmandenunterricht** bis zu den **evangelischen Schulen** ist Bildung ein wesentliches Element des Glaubenslebens.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Bildung als Weg zur Mündigkeit und zum eigenverantwortlichen Glauben.
- **Philosophisch:** **Bildung macht frei** – in Glauben und Denken.

Objekte:

- Schulmaterialien
 - Alte Konfirmationsurkunden
-

11. Raum 10: Kirche und Gesellschaft heute – Herausforderungen und Chancen

Die Kirche steht heute vor der Herausforderung, sich in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft zu behaupten und weiterhin relevant zu bleiben.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Der Glaube wird nicht durch die Institution, sondern durch das Wort lebendig.
- **Philosophisch:** Die Kirche ist dazu aufgerufen, als Ort des Dialogs und der Hoffnung zu wirken.

Objekte:

- Plakate zu sozialen Projekten
 - Gemeindeveranstaltungen und digitale Gottesdienste
-

12. Bibelausstellung im Dachgeschoss – Das Herzstück des Glaubens

Die Bibel ist das Herzstück der evangelischen Kirche und der Reformation. Sie ist das Buch, das **Luther in die Hände des Volkes brachte**.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Die Bibel ist die Quelle des Glaubens, sie ist die Grundlage aller Verkündigung.
- **Philosophisch:** Die Bibel stellt sich der Frage nach dem wahren Leben.

Objekte:

- Lutherbibel in verschiedenen Ausgaben
 - Miniaturbibeln und Familienbibeln
-

13. Kirche in Rutzenmoos – Zeichen gelebter Gemeinschaft

Die Kirche in Rutzenmoos ist ein Symbol für das sichtbare evangelische Leben in der Region. Sie ist mehr als nur ein Gebäude – sie ist ein Ort der Begegnung und des Glaubens.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Kirche ist der Ort, an dem das Wort Gottes in Gemeinschaft verkündet wird.
- **Philosophisch:** Die Kirche ist ein Ort der Ruhe, der Erinnerung und der Hoffnung.

Objekte:

- Fotos der Kirche
- Glocken und liturgische Geräte

14. Evangelischer Kindergarten Rutzenmoos – Glaube von Anfang an

Im evangelischen Kindergarten in Rutzenmoos erfahren Kinder schon früh, was es heißt, im Glauben zu leben.

Theologische und pädagogische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Kinder sind von Anfang an Teil der Kirche.
- **Pädagogisch:** Der Kindergarten ist ein Ort der geistigen und sozialen Prägung.

Objekte:

- Bilderbücher
 - Bibelverse und Lieder
-

15. Evangelischer Friedhof Rutzenmoos – Ort der Erinnerung und Hoffnung

Der Friedhof in Rutzenmoos ist nicht nur ein Ort der Trauer, sondern auch ein Symbol für die Hoffnung auf die Auferstehung.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“
- **Philosophisch:** Der Friedhof erinnert uns an unsere Vergänglichkeit, aber auch an die Hoffnung auf das Leben nach dem Tod.

Objekte:

- Grabsteine mit Bibelversen
 - Erinnerungen an Verstorbene
-

16. Zukunftsperspektiven – Evangelisch bleiben in bewegten Zeiten

Die evangelische Kirche steht vor der Herausforderung, sich in einer sich wandelnden Welt zu behaupten. Sie wird kleiner, aber dafür klarer und bewusster.

Theologische und philosophische Auswirkungen:

- **Theologisch:** Kirche lebt nicht von äußeren Strukturen, sondern von der inneren Botschaft des Evangeliums.

- **Philosophisch:** Die Zukunft der Kirche liegt in der Tiefe des Glaubens, die Gemeindegliederzahl wird weniger.

Mögliche Zukunftswege:

- Kirche als Ort der **Sinnsuche**
 - Kirche als **Bildungsort**
 - Kirche als **Netzwerk für soziale Verantwortung**
-

Abschlussgedanke

„Verborgener Glaube“ war einst eine Überlebensstrategie, heute ist er eine lebendige Hoffnung, die sich in einer sich wandelnden Welt zeigt.

Alternativtext

- mit Einleitung,
 - jeder Raum mit klarer Überschrift,
 - vollständige Texte,
 - theologische, philosophische und geschichtliche Perspektiven,
 - Objekte und weiterführende Fragen,
 - inklusive Kirche, Kindergarten, Bibelausstellung, Friedhof und Zukunftsperspektiven.
-

1. Einführung – Selbstvorstellung und Motivation

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen im **Evangelischen Museum Rutzenmoos**. Mein Name ist **Norbert Rieser**. Ich bin techn. Sachverständiger im Ruhestand mit langjähriger Erfahrung in Entwicklungs- und Forschungsprojekten, im Sicherheits- und Qualitätsmanagement.

Parallel zu meinem beruflichen Weg habe ich mich stets auch geistig weitergebildet – an der **Johannes Kepler Universität Linz** sowie an der **Katholischen Privatuniversität Linz**. Besonders prägend waren für mich das **Zeitgeschichteseminar bei Professor Roman Sandgruber**, sowie meine Studien in **Philosophie, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften**.

Ich maturierte kath. zum Thema „**Lebenssinn und Glaube**“, war 33 Jahre katholisch, und bin seit 33 Jahren evangelisch. Die **Ökumene**, das Verbindende zwischen den Konfessionen, ist mir ein Anliegen – nicht als Vereinheitlichung, sondern als gegenseitiges Verstehen und gemeinsames Zeugnis.

Ich bin neu als Kandidat für Museumsführung – aber mit viel Engagement. Es geht mir nicht nur darum, historische Fakten zu vermitteln, - mit Ihnen gemeinsam zu fragen:

- Was können wir aus der Geschichte lernen?
- Wie Glauben im Heute verständlich, glaubwürdig und lebendig weitergeben?
- Was bedeutet es heute, evangelisch zu sein?

Im Lauf der Führung können wir **16 Stationen** durchwandern – von den Ursprüngen der Reformation bis zu den Fragen der Gegenwart und Zukunft. Dabei möchten wir **nicht nur erzählen, sondern auch nachdenken**, fragen und entdecken. Sie sind herzlich eingeladen, mitzudenken, mitzuspüren, mitzuleben.

2. Raum 1: Der Weg zur Reformation – Europa im Umbruch

Wir stehen am Beginn des 16. Jahrhunderts. Europa ist im Umbruch:

- Der **Humanismus** hebt den Wert des einzelnen Menschen und seiner Vernunft hervor.
- Der **Buchdruck** ermöglicht die rasche Verbreitung neuer Ideen.
- Politisch und kirchlich herrscht Machtkonzentration, aber auch Missbrauch.

In diese Zeit wird **Martin Luther** hineingestellt – ein Augustinermönch, Theologieprofessor und ein zutiefst suchender Mensch.

Die innere Frage: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“

Luthers Motivation entspringt keiner gesellschaftspolitischen Absicht, sondern einem **persönlichen Ringen mit Gott**.

Er erfährt: **Nicht durch Leistung oder fromme Werke** kann der Mensch vor Gott bestehen, sondern allein durch **Gottes Gnade im Glauben**.

Im Römerbrief entdeckt er den zentralen Satz:

„**Der Gerechte wird aus Glauben leben.**“ (Römer 1,17)

Diese Entdeckung führt 1517 zu den berühmten **95 Thesen** – ursprünglich als Einladung zur theologischen Diskussion gedacht, werden sie zum Funken, der ein geistliches Feuer entfacht.

Theologische Perspektive

Luther bricht mit dem damaligen Verständnis, dass die Kirche alleinige Mittlerin des Heils sei. Die drei Grundsätze der Reformation lauten:

- **Sola Scriptura** – allein die Schrift (nicht Tradition oder Papst).
- **Sola Fide** – allein durch den Glauben (nicht durch Werke).
- **Sola Gratia** – allein aus Gnade (nicht durch Verdienst).

Die Bibel wird zur zentralen Quelle des Glaubens – in deutscher Sprache für alle verständlich.

Philosophische Perspektive

Die Reformation ist auch eine **Emanzipationsbewegung des Gewissens**. Luther stellt sich mutig gegen Autorität und sagt beim Reichstag zu Worms 1521:

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

Das individuelle Gewissen wird zum Maßstab – das ist zugleich ein Vorgriff auf moderne Denkweisen von **Kant** und **Existenzphilosophen** wie **Kierkegaard**:

Der Einzelne vor Gott.

Geschichtswissenschaftliche Perspektive

- Die **ideengeschichtliche Sicht** fragt: Welche Gedanken bewegten die Reformation?
 - Die **sozialgeschichtliche Perspektive** sieht: Die Reformation bringt Bildung, Alphabetisierung, neue Predigtkultur.
 - Die **mentalitätsgeschichtliche Ebene** zeigt: Die Menschen lernen, selber zu glauben, selber zu denken – eine stille Revolution.
-

Objekte in diesem Raum

- **Faksimile der 95 Thesen**
 - **Frühdrucke der Lutherbibel**
 - **Porträts Luthers und Melanchthons**
 - **Karten zur Ausbreitung der Reformation in Europa und Österreich**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Was heißt für mich: „Allein aus Glauben“ – in einer Welt voller Leistungsdruck?
 - Was bedeutet „Gnade“ (für mich) heute?
 - Wie verhalte ich mich, wenn mein Gewissen und die Mehrheit im Widerspruch stehen?
-

3. Raum 2: Der evangelische Adel – Verantwortung und Risiko

Die Reformation hätte sich ohne den Rückhalt der politischen und gesellschaftlichen Eliten nicht verbreiten können. In Österreich waren es vor allem Mitglieder des **Landadels**, die sich zur Reformation bekannten – nicht aus Opportunismus, sondern aus **tiefem Glauben und Überzeugung**.

Ein herausragendes Beispiel ist **Georg Erasmus von Tschernembl (1547–1626)**. Er war nicht nur ein gebildeter Mann, sondern auch ein mutiger Führer der oberösterreichischen Adelsopposition – evangelisch, politisch engagiert, gewissenhaft.

Historischer Kontext

- Der österreichische Adel war seit dem 16. Jahrhundert in weiten Teilen **evangelisch**.
- Er **berief Prediger, gründete Schulen, ermöglichte Hausandachten**.
- Viele Adelige nahmen damit in Kauf, gegen das kaiserliche Gebot zu handeln und später Besitz, Amt oder sogar ihre Heimat zu verlieren.

Sie waren **Schutzmacht der Gemeinden**, aber auch Mitgestalter einer eigenständigen geistlichen Landschaft – in Städten wie Linz, Steyr, Wels, im Hausruckviertel und im Salzkammergut.

Theologische Perspektive

- Der evangelische Adel verstand sich als „**Laien mit geistlicher Verantwortung**“.
 - Nach dem reformatorischen Verständnis gilt das **allgemeine Priestertum aller Gläubigen**: Jeder Christ ist verantwortlich für das Evangelium – auch in weltlicher Machtstellung.
 - Der Glaube wird **zur Gewissenssache**, nicht zur Kirchenpolitik.
-

Philosophische Perspektive

Diese Adelige lebten nach einem Prinzip, das später **Kant** so formulieren sollte:

„**Handle so, dass du jederzeit zugleich wollen kannst, dass deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde.**“

Gewissen, Mut, Verantwortung – das waren Tugenden, für die sie auch Nachteile in Kauf nahmen.

Sie entschieden sich **nicht für Macht, sondern für Wahrheit**.

Mentalitäts- und sozialgeschichtliche Perspektive

- Der Adel pflegt eine **evangelische Hausfrömmigkeit**: Bibellesen, Gebet, Psalmengesang.
- Evangelischer Glaube durchdringt das Leben in Bildung, Haushaltsführung, Erziehung.
- Die adeligen Gutshöfe wurden zu **Keimzellen evangelischer Identität**.

Nach der Gegenreformation mussten viele Adelige emigrieren oder wurden enteignet. Ihr Verlust war der Preis für ihre Treue zum Evangelium.

Objekte in diesem Raum

- **Stammbücher protestantischer Adelsfamilien**
 - **Porträts evangelischer Adliger**
 - **Originalbriefe von Tschernembl**
 - **Wappen und Siegel bedeutender Adelsgeschlechter**
 - **Hausbibeln mit handschriftlichen Einträgen**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Was würde ich riskieren – für mein Gewissen, für meine Überzeugung?
 - Wo ist heute Zivilcourage gefragt – in Glaubensdingen oder im gesellschaftlichen Leben?
 - Welche Verantwortung trage ich heute – in Familie, Beruf, Gemeinde?
-

4. Raum 3: Verfolgung und Geheimprotestantismus – Standhaft im Glauben

Mit dem Beginn der **Gegenreformation** unter den Habsburgern – besonders unter **Kaiser Ferdinand II.** – wird das evangelische Leben in Österreich **verboten, verfolgt und unterdrückt**. Die Kirchen werden geschlossen, Pfarrer vertrieben, Predigten untersagt.

Doch das Evangelium lebt weiter – **im Verborgenen**, im Herzen der Menschen, in Familien, auf Almen und in Wäldern: Dies ist die Zeit des **Geheimprotestantismus**.

Historischer Kontext

- Im 17. und 18. Jahrhundert müssen viele Evangelische ihren Glauben **heimlich** leben.
- Predigt, Taufe, Abendmahl und Bibellesen finden **in Kellern, auf Dachböden oder unter freiem Himmel** statt.
- Die Bibel wird versteckt – als „**Schlafbibel**“ unter Dielen oder in Truhen – sie ist nicht mehr Buch, sondern Schatz.

In Regionen wie dem Salzkammergut, im Hausruckviertel oder in Kärnten hält sich der verborgene Glaube **über Generationen hinweg** – getragen von Eltern, Großeltern, besonders oft von **Frauen**.

Theologische Perspektive

- Der Glaube wird **existentiell**, nicht institutionell.
 - Ohne Gebäude und Pfarrer lebt Kirche **aus der Kraft des Wortes und der Gemeinschaft**.
 - Jeder Christ wird zum **Träger des Evangeliums**.
„**Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.**“ (Mt 18,20)
-

Philosophische Perspektive

Die Situation erinnert an das Denken **Søren Kierkegaards**:

Der Einzelne steht in unvertretbarer Verantwortung **allein vor Gott**.

Glaube wird nicht durch öffentliche Rituale getragen, sondern durch **Entschiedenheit, inneres Zeugnis und Standhaftigkeit**. Es ist ein Glaube ohne Applaus – aber mit Tiefe.

Mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Kinder lernen das „**Beten ohne Lehrer**“, wie es heißt.
- Psalmen, Lieder und Bibelworte werden **auswendig überliefert**.
- Es entstehen **Hausliturgien**, oft unter Leitung der Mütter.

Diese Form des Glaubens prägt eine Mentalität, die **bescheiden, widerstandsfähig und treu** ist. Sie lebt ohne Pracht – aber mit Überzeugung.

Sozialgeschichtliche Perspektive

- Der Glaube wird zur **Überlebensform** in feindlicher Umgebung.
 - Die Gemeinden sind unsichtbar – aber lebendig.
 - **Ziviler Ungehorsam** wird zur Tugend: Wer den Glauben weitergibt, widersetzt sich dem Staat.
-

Objekte in diesem Raum

- **Schlafbibeln** (in Betten, Kisten oder unter Fußböden versteckt)
 - **Handgeschriebene Bibelabschriften und Psalmen**
 - **Holzschnitte mit biblischen Motiven**
 - **Zeugnisse von Waldandachten**
 - **Berichte über Hausandachten und Glaubensweitergabe**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Welche Menschen haben mir den Glauben weitergegeben – leise, treu, tief?
 - Wie lebt Glauben heute im Verborgenen – z. B. in Krankenhäusern, Pflegeheimen, am Arbeitsplatz?
 - Was bedeutet mir mein Glaube – wenn es unbequem wird?
-

5. Raum 4: Toleranzpatent – Ein Schritt zur Freiheit

Nach über 150 Jahren Verfolgung bringt das Jahr **1781** eine historische Wende: **Kaiser Joseph II.** erlässt das **Toleranzpatent** – ein Edikt, das erstmals die öffentliche Ausübung des evangelischen Glaubens in eingeschränkter Form gestattet.

Das Patent ist nicht Gleichstellung, aber ein Anfang: Der Glaube darf **gelebt**, die Gemeinde **organisiert**, das Wort Gottes **verkündet** werden – unter bestimmten Bedingungen.

Historischer Kontext

- Evangelische dürfen **Bethäuser** errichten – jedoch **ohne Tür zur Straße, ohne Turm, ohne Glocke**.
- Gottesdienste sind **erlaubt**, aber **nicht öffentlich sichtbar**.
- Evangelische Kinder müssen in vielen Fällen katholisch getauft werden, evangelische Schulen bleiben untersagt.

Trotz dieser Einschränkungen ist das Toleranzpatent ein gewaltiger Schritt nach vorn – hin zur **sichtbaren Kirche**.

Theologische Perspektive

- Das Toleranzpatent bringt **Rechtssicherheit**, aber auch neue Verantwortung.
 - Der Glaube darf sich **organisieren, gestalten, verkünden** – aber muss auch mit Einschränkungen leben.
 - Das Evangelium bekommt **wieder eine Stimme**, nach Jahrhunderten des Schweigens.
- „**Wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.**“ (Joh 8,36)
-

Philosophische Perspektive

Das Patent ist Kind der **Aufklärung** – und gleichzeitig Ausdruck eines **autoritären Staatsverständnisses**.

Voltaire, Kant, Lessing sprechen von Toleranz – aber Joseph II. meint: „Ich dulde dich – solange du dich fügst.“

Es ist der Anfang einer neuen Denkweise:

- Religion wird **nicht mehr bekämpft**, sondern **kontrolliert**.
 - Der Mensch wird als **Vernunftwesen** gesehen, das man lenken kann – auch im Glauben.
-

Sozialgeschichtliche Perspektive

- Evangelische Gemeinden **entstehen neu** – zuerst in Form von „Toleranzgemeinden“.
- Es bilden sich **Strukturen: Presbyterien, Pfarrhäuser, Gemeindebücher**.
- Evangelische Frömmigkeit wird **sichtbar**, wenn auch noch unter Auflagen.

Die Bethäuser sind schlicht – doch sie tragen in sich die Kraft des Neuanfangs.

Mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Nach der langen Unterdrückung wird der Glaube **nicht triumphal**, sondern **dankbar** gelebt.
 - Viele Evangelische empfinden das Patent als **Befreiung**, aber auch als **Verpflichtung**.
 - Der Ton ist bescheiden, der Inhalt tief – eine Haltung, die den Protestantismus bis heute prägt.
-

Objekte in diesem Raum

- **Erstdrucke des Toleranzpatents (1781)**
 - **Original-Baupläne evangelischer Bethäuser**
 - **Einrichtungsgegenstände aus frühen Toleranzkirchen**
 - **Gemeindebücher und Pfarrregister der ersten Jahrzehnte**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wann ist Toleranz echt – und wann nur Duldung?
 - Was bedeutet „Toleranz“ heute – in einer pluralen Gesellschaft?
 - Wie gehe ich mit Freiheit um – verantwortungsvoll, glaubwürdig, im Geist Jesu?
-

6. Raum 5: Aufbau evangelischer Gemeinden im 19. Jahrhundert – Vom Duldungsglauben zur sichtbaren Kirche

Das 19. Jahrhundert bringt der evangelischen Kirche in Österreich einen neuen, stabilen rechtlichen Rahmen: Mit dem **Protestantengesetz von 1861** wird die Gleichstellung gesetzlich verankert. Die Zeit des bloßen „Geduldet-Seins“ ist vorbei – die evangelische Kirche kann sich **öffentlich entfalten**.

In Rutzenmoos und an vielen anderen Orten beginnen evangelische Christen, **Gemeinden aufzubauen, Kirchen zu errichten, Pfarrämter zu besetzen und Schulen zu gründen**. Der Glaube wird wieder **sichtbar – räumlich, geistlich, gesellschaftlich**.

Historischer Kontext

- 1861: Das **Protestantengesetz** erlaubt erstmals vollständige rechtliche Gleichstellung.
 - Evangelische dürfen **Kirchen mit Turm und Glocke** errichten.
 - Die Kirche in Rutzenmoos hat ihre Wurzeln in einem Bethaus aus dem Jahr **1864**.
 - Es entsteht eine neue Generation evangelischer Gemeinden – organisiert, gebildet, geistlich wach.
-

Theologische Perspektive

- Der Glaube kann nun **öffentlich und gemeinschaftlich** gelebt werden.
- Gottesdienste, Taufe, Abendmahl, Konfirmation: alles in sichtbarer Ordnung.

- Evangelische Identität wird **nicht mehr heimlich bewahrt, sondern bewusst gestaltet.**

„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben.“ (Mt 5,14)

Philosophische Perspektive

- Die neue Freiheit bringt **Verantwortung**: Die Gemeinden müssen sich **selbst organisieren, selbst tragen, selbst wachsen.**
- Bildung wird zur zentralen Säule: Schule und Kirche stehen nahe beieinander.
- Der Glaube wird nicht vom Staat geregelt, sondern **von freien, mündigen Menschen gestaltet.**

Das ist das protestantische Ideal:

Glaube und Freiheit, Gemeinschaft und Verantwortung.

Sozialgeschichtliche Perspektive

- Es entsteht ein **evangelisches Bürgertum**: Lehrer, Beamte, Handwerker, Pfarrer.
 - Gemeinden entwickeln **Infrastruktur und Kultur**: Kirchenmusik, Bibelstunden, Jugendarbeit, Frauenarbeit.
 - Es wächst ein Selbstbewusstsein: **„Wir sind Teil dieser Gesellschaft.“**
-

Mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Die Gläubigen leben ihren Glauben **bewusst, nüchtern, verantwortungsvoll.**
 - Sie entwickeln eine protestantische **Ethik der Arbeit, Bildung und Gemeindedienste.**
 - Die Kirche wird zum Ort der **Verlässlichkeit, Bildung und geistlichen Heimat.**
-

Objekte in diesem Raum

- **Pläne und Fotos des Kirchenbaus in Rutzenmoos**
 - **Taufbücher, Konfirmationsregister, Gemeindebriefe**
 - **Gesangbücher und Kanzelbibel aus dem 19. Jahrhundert**
 - **Schulhefte und Lehrpläne evangelischer Schulen**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wie kann Kirche auch heute ein Ort der Heimat und des Aufbruchs sein?
 - Was braucht es heute, damit Glaube sichtbar bleibt?
 - Wie gestalte ich meine Gemeinde heute mit – vor Ort oder im Herzen?
-

7. Raum 6: Evangelisches Leben in der NS-Zeit – Zwischen Anpassung und Bekenntnis

Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 beginnt eine Zeit großer Verunsicherung für alle Kirchen – auch für die evangelische. Der Nationalsozialismus beansprucht **nicht nur politische, sondern auch geistliche Herrschaft**. Er verlangt **Gleichschaltung**, auch im religiösen Bereich.

Die evangelischen Kirchen stehen nun vor einer grundlegenden Entscheidung: **Anpassung oder Bekenntnis?**

Historischer Kontext

- Nach dem Anschluss unterstehen die evangelischen Kirchen in Österreich der **Reichskirche**.
- Es gibt zwei Richtungen innerhalb der evangelischen Kirche:
 - die „**Deutschen Christen**“, die den Nationalsozialismus in die Kirche integrieren wollen,
 - und die „**Bekennende Kirche**“, die sich diesem Zugriff widersetzt.

Einige Pfarrer und Gemeinden zeigen Anpassung – aus Angst oder Opportunismus. Andere beziehen **klare Stellung**, unter großem Risiko.

Theologische Perspektive

Die „Bekennende Kirche“ formuliert 1934 das **Barmer Theologische Bekenntnis**. Darin heißt es:

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt ist, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“

Diese Worte richten sich **gegen Führerkult, Rassenideologie und politische Vereinnahmung des Evangeliums**.

Glaube darf nicht zum Werkzeug weltlicher Macht werden. Die Bibel kennt **keinen Ersatzchristus**.

Philosophische Perspektive

Dietrich Bonhoeffer, evangelischer Theologe und Widerstandskämpfer, formuliert:

„Nicht der Gedanke, sondern das verantwortliche Handeln ist Ursprung der Freiheit.“

Bonhoeffer steht für eine Theologie, die **Widerstand nicht nur erlaubt, sondern fordert**, wenn Unrecht geschieht. Seine Entscheidung, sich am Widerstand gegen Hitler zu beteiligen, führt zur **Hinrichtung im KZ Flossenbürg (1945)**.

Mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Viele evangelische Christen schweigen – aus Furcht, nicht aus Zustimmung.
 - Andere leisten stillen Widerstand: **Seelsorge, Verweigerung, Hilfe für Verfolgte**.
 - Es ist eine Zeit der **Verstummung und der Wahrheitssuche**.
-

Sozialgeschichtliche Perspektive

- Christliche Gemeinden geraten unter Druck.
- Kirchenbesuch wird beobachtet.
- Pfarrer werden befragt, registriert, zensiert.
- Einige Gemeindeglieder verlieren Anstellung oder Freiheit.

Trotzdem bleibt die Kirche für viele ein Ort der **Kraft, des Gebets, der inneren Sammlung**.

Objekte in diesem Raum

- **Predigtmanuskripte aus der Zeit 1938–1945**
 - **Briefe von Gemeindegliedern im Krieg**
 - **Texte des Barmer Bekenntnisses**
 - **Schriften von Dietrich Bonhoeffer**
 - **Fotos von zerstörten Kirchen und Mahnungen gegen das Vergessen**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wo ist heute mein Platz im Spannungsfeld zwischen Mitlaufen und Bekenntnis?
 - Wie mutig bin ich im Glauben – in Worten und Taten?
 - Was kann ich von Menschen wie Bonhoeffer lernen – über Gewissen, Glaube und Freiheit?
-

8. Raum 7: Wiederaufbau und Ökumene nach 1945

– Schritte aufeinander zu

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs steht auch die evangelische Kirche in Österreich vor einem **Neuanfang**. Die äußere Ordnung ist zusammengebrochen, viele Gebäude sind beschädigt oder geplündert, zahlreiche Menschen traumatisiert oder gefallen.

Doch die Kirche lebt weiter – **im Dienst an den Menschen, im Wort Gottes, im Aufbau neuer Strukturen**. Und erstmals wird ein neuer Weg eingeschlagen: der Weg der **Ökumene** – der Zusammenarbeit und Annäherung zwischen evangelischen und katholischen Christen.

Historischer Kontext

- Nach 1945 wird die Kirche zum **Ort des Trosts und der Orientierung**.
- Gottesdienste, Konfirmationen, Taufen, Bibelkreise beginnen erneut – oft in Provisorien.
- Neue Generationen übernehmen Verantwortung – **geistlich, pädagogisch, diakonisch**.

Zugleich verändert sich das Verhältnis zur katholischen Kirche: Misstrauen und Konkurrenz weichen **Respekt und Dialog**.

Theologische Perspektive

- Der Neuanfang fordert die Kirche zur Selbstprüfung: **Wem dienen wir wirklich – Christus oder Strukturen?**
- Die Antwort lautet: **Dem Evangelium, dem Menschen, der Versöhnung**.
- Die Bibel ruft zur Einheit:
 „**Ein Leib und ein Geist, ein Glaube, eine Taufe, ein Herr.**“ (Epheser 4,5)

Evangelische Kirche heißt nicht: Gegen etwas – sondern **für das Evangelium, für das Gespräch, für die Versöhnung („Pro-testant“)**

Philosophische Perspektive

- Nach Auschwitz, nach Flossenbürg, nach Hiroshima fragen viele Menschen: **Wo war Gott?**
- Die Kirche antwortet nicht mit schnellen Erklärungen, sondern mit **Zuwendung, Mitgefühl, Verantwortung**.
- Kirche wird **demütig** – nicht mehr Machtfaktor, sondern **dienende Gemeinschaft**.

Hannah Arendt: „Verantwortung ist das Wesen der Freiheit.“

Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Viele ehemals verfeindete Gruppen kommen ins Gespräch – **konfessionell, gesellschaftlich, menschlich.**
- Die Gründung des **Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (1958)** markiert eine neue Ära.
- In vielen Orten gibt es:
 - gemeinsame Schulgottesdienste,
 - ökumenische Bibelwochen,
 - Kanzeltausch und Familienseelsorge.

Das **Miteinander im Alltag** wird zur Kraftquelle der Erneuerung.

Objekte in diesem Raum

- **Fotos vom Wiederaufbau evangelischer Kirchen**
 - **Gemeindebriefe und Konfirmandenlisten ab 1945**
 - **Dokumente der ersten ökumenischen Begegnungen**
 - **Plakate zu Bibelwochen, Gebetsabenden, ökumenischen Tagen**
 - **Tauf- und Trauunterlagen konfessionsverbindender Ehen**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wie kann Ökumene im Alltag konkret werden – nicht nur in Programmen, sondern im Herzen?
 - Was bedeutet für mich „Kirche nach der Katastrophe“?
 - Wo kann ich heute zur Versöhnung beitragen – in der Familie, in der Gemeinde, in der Gesellschaft?
 -
-

9. Raum 8: Evangelisch in der Minderheit – Selbstverständnis heute

Heute machen die Evangelischen in Österreich nur etwa **3–4 % der Bevölkerung** aus. Sie sind damit eine **klare Minderheit** – zahlenmäßig klein, aber historisch tief verwurzelt, geistlich lebendig und gesellschaftlich engagiert.

Diese Situation ist Herausforderung und Chance zugleich: Evangelisch sein heißt heute **nicht mehr selbstverständlich dazugehören**, sondern **bewusst glauben, bewusst leben, bewusst gestalten.**

Historischer Kontext

- Nach Jahrzehnten des Aufbaus und Dialogs wird die Kirche heute **nicht mehr automatisch weitergegeben**.
 - Kirchliche Bindung wird **zur persönlichen Entscheidung**, nicht zur gesellschaftlichen Norm.
 - Die evangelische Kirche verliert an **Quantität**, aber gewinnt oft an **Qualität** – durch reflektierte, engagierte, bewusste Mitglieder.
-

Theologische Perspektive

- Der evangelische Glaube betont das **allgemeine Priestertum aller Gläubigen**: Jeder Mensch ist berufen, **Glauben zu leben und weiterzugeben**.
- Die Kirche ist nicht Machtapparat, sondern **Gemeinschaft in Verantwortung**.
„Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum.“

(1. Petrus 2,9)

- Evangelisch heißt:
Glauben mit dem Verstand, beten mit dem Herzen, handeln durch Tun.
-

Philosophische Perspektive

- In einer pluralen, individualisierten Welt wird der Glaube **nicht durch äußeren Zwang**, sondern **durch innere Überzeugung** gelebt.
- Die Minderheitenrolle fördert **Klarheit, Dialogfähigkeit, Reflexion**.
- Wer heute evangelisch ist, **hat sich entschieden** – das prägt das Selbstverständnis.

Paul Tillich spricht vom „Mut zum Sein“ – gerade in einer Kultur der Beliebigkeit.

Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Evangelische Gemeinden sind oft **klein, überschaubar, familiär**, aber auch **engagiert und vielfältig**.
- Die Mitglieder sind **aktiv beteiligt** – in Gottesdienst, Bildung, Diakonie, Musik, Ehrenamt.
- Die Kirche ist **präsent in Bildung, Seelsorge, Gesellschaft**, obwohl sie in der Minderheit steht.

Diese Struktur macht evangelische Gemeinden oft **beweglich, dialogfähig, offen für Veränderung**.

Objekte in diesem Raum

- Konfirmandenbilder der letzten Jahrzehnte
 - Interviews mit Gemeindegliedern zur Bedeutung des Glaubens
 - Plakate evangelischer Veranstaltungen (z. B. Bibelwochen, Lange Nacht der Kirchen)
 - Materialien aus Gemeindekreisen, Kinderarbeit, Erwachsenenbildung
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wie kann Kirche auch in kleiner Zahl eine große Wirkung entfalten?
 - Was bedeutet es für mich, bewusst evangelisch zu sein – in einer Welt ohne „kirchliche Selbstverständlichkeit“?
 - Wo erfahre ich Gemeinschaft im Glauben – trotz oder gerade wegen der Minderheitenrolle?
-

10. Raum 9: Evangelische Bildung und Schule – Lernen im Licht des Glaubens

Die Reformation war nicht nur eine Glaubens-, sondern auch eine **Bildungsbewegung**. **Martin Luther** forderte, dass jedes Kind **lesen, schreiben und selbst die Bibel verstehen** können solle. Bildung war für ihn kein Nebenschauplatz, sondern **Wesenskern des Glaubens**.

Dieses reformatorische Bildungsideal lebt bis heute – in evangelischen Schulen, im Religionsunterricht, in der Erwachsenenbildung. Lernen ist im evangelischen Verständnis **Teil des Glaubensweges**.

Historischer Kontext

- Evangelische Bildung beginnt im 16. Jahrhundert mit der Forderung nach **allgemeiner Schulpflicht** – für Buben und Mädchen.
- Die ersten evangelischen Schulen entstehen auf Initiative von Gemeinden und Landesherren.
- Auch unter Verfolgung (z. B. im Geheimprotestantismus) bleibt Bildung **zentral**: Psalmen werden auswendig gelernt, Bibeln abgeschrieben, Lieder tradiert.

Bis heute ist Bildung ein Markenzeichen der evangelischen Kirche.

Theologische Perspektive

- Der Glaube ist nicht blind, sondern **hört, denkt, prüft, versteht**.
 - Die Bibel will **verstanden und gelebt**, nicht nur zitiert werden.
 - Evangelische Bildung ist geprägt vom Vertrauen:
Jeder Mensch kann sich mit dem Evangelium **mündig auseinandersetzen**.
- „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ... mit ganzem Verstand.“**
(Markus 12,30)
-

Philosophische Perspektive

- Die reformatorische Idee der **Mündigkeit** wird im Denken **Immanuel Kants** aufgegriffen:
„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“
 - Bildung ist Weg zur Freiheit – geistig wie geistlich.
 - Lernen im Glauben bedeutet: **Verstehen statt Vorschreiben, Dialog statt Dogma**.
-

Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Evangelische Schulen, Kindergärten und Hochschulen stehen **allen offen** – unabhängig von Konfession.
 - Bildung wird nicht als Selbstzweck verstanden, sondern als **Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen**.
 - Es geht nicht nur um Noten, sondern um Persönlichkeit, Gewissen, Gemeinschaftsfähigkeit.
-

Objekte in diesem Raum

- **Evangelische Fibeln und Schulbücher**
 - **Konfirmandenunterlagen, Gesangbücher, Bibelausgaben für Jugendliche**
 - **Bilder aus evangelischen Schulen und Kindergärten**
 - **Lehrpläne, Zeugnisse, Fotos aus dem Religionsunterricht**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wie können Kirche und Schule gemeinsam zur Lebensbildung beitragen?
- Was habe ich durch meinen Glauben gelernt – über mich, über andere, über Gott?
- Wie gebe ich heute Glauben und Bildung weiter – in Familie, Gemeinde, Beruf?

11. Raum 10: Kirche und Gesellschaft heute – Herausforderungen und Chancen

Wir stehen in einer Zeit großer Umbrüche:

- Die Zahl der Kirchenmitglieder sinkt.
- Die Gesellschaft wird **säkularer, vielfältiger, fragmentierter**.
- Vertrauen in Institutionen – auch in die Kirche – nimmt ab.

Und doch: Die Fragen nach **Sinn, Gemeinschaft, Verantwortung, Hoffnung** sind aktueller denn je.

Die evangelische Kirche stellt sich diesen Herausforderungen – nicht mit Macht, sondern mit **Zuhören, Dienen, Glauben und Dialog**.

Historischer Kontext

- Seit den 1970er Jahren schrumpft die Kirche numerisch, wächst aber oft **qualitativ**.
- Es entstehen neue Formen von Gemeinde: **Hauskreise, digitale Formate, offene Kirchenräume**.
- Kirche engagiert sich in **Diakonie, Bildung, Umwelt, Flüchtlingshilfe, Friedensarbeit**.

Die evangelische Kirche wird zur **offenen Kirche für alle Suchenden**.

Theologische Perspektive

- Die Kirche lebt nicht von Strukturen, sondern vom **Evangelium**.
- Sie ist **Gemeinschaft der Glaubenden, Hörenden, Zweifelnden und Hoffenden**.
- Der Glaube wird nicht verordnet, sondern **geteilt** – im Gespräch, im Dienst, im Gebet.

„Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt 5,13-14)

Kirche ist heute **Salz, das bewahrt – Licht, das Orientierung gibt – Sauerteig, der durchdringt**.

Philosophische Perspektive

- Die Kirche hat keine Monopolstellung mehr – das ist **Verlust und Chance zugleich**.
- Sie wird zur **resonanzfähigen Stimme** in einer lauten, schnellen Welt.
- Sie steht nicht über der Gesellschaft, sondern **miten in ihr – fragend, begleitend, segnend**.

Hartmut Rosa spricht von der Kirche als **Resonanzraum**: ein Ort, wo Menschen berührt werden, ohne vereinnahmt zu werden.

Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Kirche wird vielfältiger:
 - In der Form (klassischer Gottesdienst, Pop-up-Andacht, digitaler Impuls)
 - In der Zielgruppe (Junge, Alte, Suchende, Zweifler)
 - In der Haltung (hörend, diskursbereit, engagiert)
 - Sie wird weniger **Volkskirche**, mehr eine **Profilkirche mit Haltung und Herz**.
-

Objekte in diesem Raum

- **Plakate zu sozialen Initiativen (z. B. Lange Nacht der Kirchen, Diakoniekampagnen)**
 - **Material zu Jugendgruppen, Umweltprojekten, Flüchtlingshilfe**
 - **Screenshots digitaler Angebote (Online-Gottesdienste, Podcasts)**
 - **Texte zur Kirchenreform und Zukunftsvisionen**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wie kann Kirche für andere offen sein – ohne sich selbst zu verlieren?
 - Welche Kirche wünsche ich mir – heute und in Zukunft?
 - Was ist mein Beitrag zu einer lebendigen, glaubwürdigen, evangelischen Kirche?
-

12. Bibelausstellung im Dachgeschoss

– Das Herzstück des Glaubens

Im Dachgeschoss des Evangelischen Museums befindet sich das **geistliche Zentrum der Ausstellung**: die **Bibelausstellung**. Hier versammelt sich, was die evangelische Tradition zutiefst prägt – die Überzeugung:

„Die Bibel ist das lebendige Wort Gottes – Quelle des Glaubens, Maßstab des Lebens, Kraft zur Erneuerung.“

Die Bibel war für Martin Luther nicht ein Objekt kirchlicher Autorität, sondern **eine Stimme Gottes ins Herz jedes Menschen hinein**. Mit ihrer Übersetzung ins Deutsche machte er sie **allen zugänglich** – eine geistliche und kulturelle Revolution.

Historischer Kontext

- 1522: Luther übersetzt das Neue Testament, 1534 erscheint die vollständige Bibel auf Deutsch.
- Durch den Buchdruck wird die Bibel **massenhaft verbreitet** – Menschen lesen selbst, fragen, urteilen.
- In Zeiten der Verfolgung werden Bibeln **versteckt, kopiert, auswendig gelernt** – sie werden zum Symbol des Widerstands und der Hoffnung.

Die Bibel war oft **das einzige Buch in evangelischen Haushalten** – gelesen am Sonntag, aufbewahrt über Generationen.

Theologische Perspektive

- Die Bibel ist im evangelischen Verständnis **Grundlage und Mitte des Glaubens**.
- Sie ist **nicht Gott selbst**, aber sein lebendiges Wort – durch Menschen bezeugt, durch den Geist inspiriert.
- Sie weist hin auf Christus – nicht als Dogmensammlung, sondern als **Wegweiser zum Leben**.

„**Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.**“
(Psalm 119,105)

Philosophische Perspektive

- Die Bibel ist **kein einheitliches Buch**, sondern eine Bibliothek menschlicher Gotteserfahrungen:
 - Gesetz, Propheten, Psalmen, Evangelien, Briefe, Apokalypse.
- Sie ist offen für **Interpretation, Auseinandersetzung, Gespräch**.
- Sie fordert den Leser heraus – nicht durch Eindeutigkeit, sondern durch Tiefe.

Philosophen wie Kant, Hegel, Arendt, Kierkegaard haben sich mit der Bibel auseinandergesetzt – als Quelle existentieller Fragen.

Mentalitäts- und sozialgeschichtliche Perspektive

- In evangelischen Familien wurde die Bibel **regelmäßig gelesen, in Festen eingebunden, bei Sterbebetten geöffnet**.
- Viele Bibeln enthalten handschriftliche Einträge: **Geburten, Taufen, Trauungen, Todesdaten**.
- Die Bibel war nicht nur Text, sondern **Zeichen von Verlässlichkeit und Heimat**.

Auch heute wird sie **neu entdeckt** – als Hörbibel, Jugendbibel, interaktive App oder Lesegruppe.

Objekte in diesem Raum

- **Lutherbibel in verschiedenen Ausgaben (vom 16. Jh. bis heute)**
 - **Miniaturbibeln, Kinderbibeln, Familienbibeln mit Eintragungen**
 - **Handgeschriebene Psalmen aus der Verfolgungszeit**
 - **Druckplatten, Andachtshefte, Bibellesepläne, Lesezeichen**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wie kann ich selbst einen neuen Zugang zur Bibel finden – allein oder mit anderen?
 - Welche Bedeutung hat die Bibel für mein eigenes Leben?
 - Wo spricht sie mich heute an – in Trost, Ermutigung, Kritik?
-

13. Kirche in Rutzenmoos – Zeichen gelebter Gemeinschaft

Die Kirche in Rutzenmoos ist **mehr als ein Gebäude**. Sie ist **sichtbares Zeichen eines einst verborgenen Glaubens**. Nach Jahrhunderten des Versteckens, Duldens und Wartens steht hier heute **eine offene evangelische Kirche** – mit Turm, Glocke, Altar und Kanzel. Diese Kirche ist Ausdruck der Erfahrung:

„Unser Glaube hat einen Ort, ein Gesicht, eine Stimme bekommen.“

Historischer Kontext

- 1864 wird in Rutzenmoos ein erstes Bethaus errichtet – noch gemäß den Vorschriften des Toleranzpatents: schlicht, ohne Glocke, ohne Turm.
- In der Folgezeit wächst die Gemeinde, wird anerkannt, selbstständig, lebendig.
- Aus dem Bethaus wird eine **Kirche mit Turm, Glocke und liturgischem Leben**.

Hier zeigt sich: Der verborgene Glaube wird **sichtbar, hörbar, erfahrbar** – mitten im Ort.

Theologische Perspektive

- Die Kirche ist **nicht heilig wegen ihrer Steine**, sondern weil dort das **Evangelium lebendig wird**.
- Sie ist ein Raum für das **Wort Gottes, die Sakramente, das Gebet, die Gemeinschaft**.
- Kirche ist nicht Macht, sondern **dienende Mitte des Glaubenslebens**.
„Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker.“ (Jesaja 56,7)

Hier ist Raum für Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Beerdigungen – für **das Leben zwischen Geburt und Tod** im Licht des Evangeliums.

Philosophische Perspektive

- Die Kirche als Raum unterbricht den Alltag – sie lädt ein zur **Stille, zum Nachdenken, zum Innehalten**.
- Sie ist – im Sinn **Hannah Arendts** – ein **Ort der Erinnerung und Vergegenwärtigung**: Wer hier sitzt, tritt ein in einen anderen Zusammenhang.

Kirche ist kein Museum, sondern **eine lebendige Schule der Aufmerksamkeit, ein Ort der inneren Sammlung**.

Mentalitätsgeschichtliche Perspektive

- Die Kirche in Rutzenmoos steht für den Wandel von der **Duldung zur Sichtbarkeit**.
 - Sie zeigt: Was über Jahrhunderte verborgen war, hat **jetzt einen Platz in der Mitte der Gesellschaft**.
 - Für viele Menschen in der Region ist sie ein Stück Heimat – geistlich, biografisch, familiär.
-

Objekte in diesem Bereich (auch direkt in der Kirche sichtbar)

- **Altar, Kanzel, Taufstein, Kreuz, Glocke**
 - **Alte Gesangbücher, Kanzelbibel, liturgische Geräte**
 - **Fotos vom Kirchenbau und der Gemeindeentwicklung**
 - **Erinnerungsstücke an besondere Gottesdienste und Ereignisse**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Beitrag, Kirche auch künftig ein Ort für viele?
 - „Kirche“ – Raum, Gemeinschaft, Symbol?
 - Kirche als Kraftquelle – in Freude oder in Not?
-

14. Evangelischer Kindergarten Rutzenmoos

– Glaube von Anfang an

Der evangelische Kindergarten in Rutzenmoos ist **mehr als eine Betreuungseinrichtung**. Er ist ein Ort, an dem Kinder von Anfang an erleben dürfen:

„Ich bin geliebt. Ich bin geborgen. Ich darf fragen. Ich bin Teil einer größeren Geschichte.“

Hier beginnt für viele das erste bewusste Erleben von **Glauben, Gemeinschaft, Vertrauen und Kirche** – nicht durch Belehrung, sondern durch **Begegnung und Beziehung**.

Historischer Kontext

- Schon die Reformatoren forderten Bildung von Anfang an – auch für Kinder.
- Im 19. Jahrhundert entstanden die ersten evangelischen Kindergärten aus diakonischem Engagement.
- Heute stehen evangelische Kindergärten **allen offen**, unabhängig von Konfession, Herkunft oder Weltanschauung.

Der Kindergarten in Rutzenmoos ist ein Ort, wo **Kinderglaube ernst genommen und gefördert wird**.

Theologische Perspektive

„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ (Markus 10,14)

- In der evangelischen Tradition wird das Kind **nicht als defizitäres Wesen**, sondern als **Gottes geliebte Schöpfung** gesehen.
 - Kinder dürfen **ihre Fragen stellen, ihre Gefühle ausdrücken, ihre Gottesbilder entfalten**.
 - Religiöse Bildung geschieht durch:
 - Geschichten und Bilder,
 - Singen und Staunen,
 - Feste im Jahreskreis (Erntedank, Weihnachten, Ostern),
 - Gebete, Rituale und das Miteinander im Alltag.
-

Philosophische und pädagogische Perspektive

- Die frühen Jahre sind **prägenden Ursprungs** – hier entstehen Vertrauen, Bindung, Welterfahrung.
- Im Sinne von **Hartmut Rosa** ist der Kindergarten ein **Resonanzraum**: ein Ort, wo Kinder gehört, gesehen, begleitet werden.
- Es geht nicht um religiöse Erziehung im Sinne von „Vorgaben“, sondern um **Ermöglichung von Erfahrung**.

Glaube beginnt mit **Wahrnehmung, mit Freude, mit Beziehung** – nicht mit Belehrung.

Mentalitäts- und sozialgeschichtliche Perspektive

- Viele Kinder erleben hier ihre erste Beziehung zur Kirche – spielerisch, offen, fröhlich.
 - Für Familien ist der Kindergarten oft die **erste Berührung mit der evangelischen Gemeinde**.
 - Er steht für eine Kirche, die **niederschwellig, lebensnah und zukunftsorientiert** ist.
-

Objekte in diesem Bereich

- **Kinderzeichnungen zu biblischen Geschichten**
 - **Fotos von Kindergartenfesten und religiösen Feiern**
 - **Materialien aus dem Kindergartenalltag (Liederhefte, Gebetskarten, Bücher)**
 - **Erzählfiguren, Symbolmaterial, Spielangebote mit christlichem Bezug**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Was hat mir als Kind Geborgenheit und Vertrauen geschenkt – in der Familie, im Glauben, in der Gemeinde?
 - Wie kann Kirche Kindern heute Heimat geben – in einer Welt voller Unsicherheiten?
 - Was kann ich als Erwachsener tun, damit der Glaube wachsen kann – spielerisch, ehrlich, lebendig?
-

15. Evangelischer Friedhof Rutzenmoos – Ort der Erinnerung und Hoffnung

Gleich neben dem Museum und der Kirche befindet sich ein besonderer Ort: der **evangelische Friedhof Rutzenmoos**.

Seit **ca. 1840** ist er **Ruhestätte für evangelische Christen** in einer Zeit, als eine eigene Begräbnisstätte **noch nicht selbstverständlich war**. Hier begegnen sich Vergangenheit, Gegenwart und Hoffnung – auf eindrucksvolle Weise.

„**Ich bin die Auferstehung und das Leben.**“ (Johannes 11,25)

Historischer Kontext

- Vor dem Toleranzpatent durften Evangelische oft **nicht auf Friedhöfen bestattet werden** – oder nur am Rand, ohne kirchliche Zeremonie.
- Erst im 19. Jahrhundert entstanden eigene evangelische Friedhöfe – wie hier in Rutzenmoos.
- Der Friedhof wurde nicht nur zum Ort des Abschieds, sondern zum **stillen Zeugnis eines gelebten Glaubens**.

Viele der hier bestatteten Menschen haben **in Verfolgung, Duldung oder Neuaufbau** ihren Glauben gelebt – ihre Namen sind Teil der Geschichte.

Theologische Perspektive

- Der Tod ist im christlichen Glauben **nicht das Ende**, sondern **Übergang**.
- Der Friedhof ist **nicht nur Ort der Trauer**, sondern **Ort der Hoffnung** auf Auferstehung.
- Die Bibel spricht von einem neuen Himmel und einer neuen Erde – Gott wird abwischen alle Tränen.

„**Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**“ (Hebräer 13,14)

Philosophische Perspektive

- Der Friedhof erinnert uns an die **Vergänglichkeit des Lebens** – und an dessen Würde.
 - In der Philosophie gilt der Friedhof als **Ort der Verantwortung durch Erinnerung**:
 - **Wer gedenkt, übernimmt Verantwortung** – für Geschichte, für Menschlichkeit, für Zukunft.
 - In einer Gesellschaft der Verdrängung ist der Friedhof **ein Ort des Innehaltens** – ein Ort des Wesentlichen.
-

Mentalitäts- und sozialgeschichtliche Perspektive

- Evangelische Friedhöfe sind geprägt von **Schlichtheit, Klarheit, persönlichem Ausdruck**.
 - Viele Grabinschriften enthalten Bibelverse – **Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens**.
 - Der pietätvolle Umgang mit den Gräbern zeigt: **Erinnerung lebt – und ist Teil des Glaubens**.
-

Objekte in diesem Bereich (vor Ort sichtbar)

- **Grabsteine aus dem 19. und 20. Jahrhundert mit Bibelzitat**
 - **Symbole wie Kreuz, Taube, Fisch, Lutherrose**
 - **Familiengräber mit erkennbarer Gemeindeg**
 - **Pflanzenschmuck, Zeichen der Erinnerung und des persönlichen Glaubens**
-

Fragen zum Weiterdenken

- Wie kann der Friedhof ein Ort des Trosts und der Hoffnung bleiben – für mich, für kommende Generationen?
 - Wie gehe ich mit Abschied, Tod und Erinnerung um – im Licht des Glaubens?
 - Welche Menschen haben mein Leben geprägt – und wie erinnere ich mich an sie?
-

16. Zukunftsperspektiven – Evangelisch bleiben in bewegten Zeiten

Die evangelische Kirche steht – wie viele religiöse Gemeinschaften – **vor großen Herausforderungen**:

- **Sinkende Mitgliederzahlen,**
- **Zunehmende Säkularisierung,**
- **Vielfalt an Weltanschauungen,**
- **Verlust an öffentlicher Relevanz.**

Und doch: In all dem liegt eine Chance.

Denn Kirche war in ihrer Geschichte immer dann am stärksten, wenn sie **nicht auf äußeren Einfluss, sondern auf innere Klarheit setzte**.

Nicht Größe ist entscheidend, **Glaubwürdigkeit, Tiefe, Hoffnung!**

Theologische Perspektive

- Die Kirche ist nicht dazu da, sich selbst zu erhalten, sondern **das Evangelium zu verkündigen** – durch eine klar, verständlich, zugewandte Verkündigung.
- Sie lebt aus dem Vertrauen, dass Gottes Wort **nicht leer zurückkehrt**, auch wenn es leise gesprochen wird.
- Sie braucht **kein Machtsymbol zu sein**, sondern **Raum für Geist, Liebe, Gemeinschaft und Verantwortung**.

„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matthäus 18,20)

Philosophische Perspektive

- In einer Gesellschaft voller Ablenkung, Reizüberflutung und Individualisierung kann Kirche ein **Ort der Sammlung, der Beziehung, der Resonanz** sein.
- Sie kann – mit **Hartmut Rosa gesprochen** – wieder „hörbar“ werden: nicht durch Lautstärke, sondern durch **Tiefgang**.

Zukunft heißt nicht: zurück in die Vergangenheit

– sondern: **mutig voran, mit Wurzeln und Flügeln**.

Sozialgeschichtliche Perspektive

- Die Kirche wird **kleiner, aber bewusster**.
- Sie wird **nicht mehr überall präsent**, aber dort, wo sie da ist, ist sie **nahbar, echt, engagiert**.
- Sie ist kein Ort der Macht, sondern der **Begegnung, der Bildung, der Diakonie**.

Zukunftsmodelle:

- Kirche als **Offene Tür** für Suchende, Fragende, Zweifelnde
 - Kirche als **Lernort** für mündigen Glauben
 - Kirche als **Netzwerk gelebter Solidarität**
 - Kirche als **spiritueller Raum** – still, tief, heilsam
-

Fragen zum Weiterdenken

- Kirche in 10 oder 20 Jahren?
 - Was können wir loslassen – und was neu entdecken?
 - Persönlicher Beitrag – in Wort, Haltung, Gebet, Tun?
-

Abschlussworte

„Verborgener Glaube“ – so kann diese Ausstellung genannt werden.

Er war in der Vergangenheit **lebensrettend, identitätsstiftend, hoffnungsvoll**

– im Verborgenen, im Widerstand, im Vertrauen.

Heute darf dieser Glaube **sichtbar, lebendig und einladend** sein:

- Nicht laut, aber deutlich.
- Nicht groß, aber tief.
- Nicht perfekt, aber aufrichtig.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Möge dieses Haus
Erinnerung lebendig erhalten,
evangelische Geschichte, die im Laufe der Zeit
durch Glauben ehrlich und in Hoffnung
gegenwärtig geworden ist.